

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Staatsraison als Wohlthäterin!

Sentimentalität oder übergroße Milde und Nachsicht gegen die Mitmenschen, das ist gewiß nicht ein Grundzug des englischen National-Charakters, und es müssen schon Gründe gefahrdrohender Natur sein, wenn sich Alt-England dazu aufrafft, um endlich auch Etwas für die leidende britische Menschheit zu thun.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wird es dann Niemanden überrascht haben, daß in einer Sitzung des britischen Oberhauses sich der Marquis von Salisbury veranlaßt sah, die Einsetzung einer königlichen Kommission zu beantragen, welche sich mit einer gründlichen Untersuchung der Behausungen armer Leute in dichtbevölkerten Plätzen Englands zu beschäftigen hat.

Noch höheres Interesse gewinnt diese, jedenfalls sehr spät zur Beachtung gelangende Angelegenheit, wenn man erfährt, daß auch der Prinz of Wales, also der präsumtive nächste künftige König von England, sich in jener Oberhaus-Sitzung äußerte: „daß er für seine Ernennung zum Mitgliede dieser königlichen Kommission den Mylords sehr dankbar sei“, und der Versammlung ferner noch mittheilte, daß er vor einigen Tagen zwei der ärmsten Stadttheile Londons, nämlich St. Pankras und Holborn besucht habe und daselbst den Zustand der Leute, oder richtiger gesagt, die Wohnungsverhältnisse dieser bedauernswerthen Menschen geradezu als empörend bezeichnen müsse! — So spricht ein Prinz, der diese Zustände, ganz gewiß auf leibärztliches Anrathen sehr flüchtig und nur einmal gesehen hat und auch beim besten und ernstesten Willen nicht in der Lage sein kann, während eines so kurzen und einmaligen Besuches die sanitären Konsequenzen vom medizinischen, wie auch vom moralischen Standpunkte aus gründlich zu beurtheilen. Denn, wenn auch diese Armen durch einen so vornehmen Besuch aus der gewöhnlichen Lebensweise aufgeschreckt, unwillkürlich sich bemühten, auf den Besucher einen momentan möglichst

guten Eindruck zu machen, so konnte es doch gewiß Niemand hindern, daß der durch das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern einer, wie auch oft mehrerer Familien, in einem sehr beschränkten Raume sich ergebende Dunstkreis gar zu sehr — nach Hungertyphus roch, und gegen diese Epidemiegattung da hilft weder Niechfläschchen, noch sonst irgend ein käufliches Medikament — da hilft nur Eines — und das ist: den Armen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen! — Denn hat sich einmal in einem dicht bevölkerten Orte wie z. B. London, Paris und Wien dieser böse Gast gezeigt, dann greift er schonungslos von der Hütte zum Palaste, und dann fürchtet er auch weder Belagerungs- oder sonstigen Ausnahmezustand, denn der Hungertyphus hat schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts gezeigt, was er kann — und was die Menschheit muß. —

Ohne an den sonstigen Herzensregungen des englischen Kronprinzen irgendwie zweifeln zu wollen, wird man aus dessen obiger Ansprache mit Recht auch folgern können, daß nebst dem gewiß ehrenwerthen Menschlichkeitsgefühl, die Einsicht noch daraus spricht, daß es im Interesse der Gesamtheit liegt, für die Armuth etwas Bedeutenderes zu thun, als vielleicht nur momentane Hilfe zu spenden, oder ein Riesenalmosen im Wege von Sammlungen zu spenden. Und wenn Lord Salisbury mit etwas bitterem Hohn sagt, „man werde ihn des Sozialismus anklagen“, so ist es doch nichts als kalte berechnende Staatsklugheit, wenn er weiter es ausspricht: „daß er es für die Pflicht des Staates halte, diesen Uebelständen ein Ende zu bereiten, und den armen Menschen thunlichst ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.“

Nun, den Armen Londons und Groß-Britanniens überhaupt, wird jetzt gewiß geholfen werden, denn der Selbsterhaltungstrieb der in Wohlstand lebenden Leute wird ohne alle Gefühlsuselei, aus purer Berechnung sich zu bisher ungeahnt großen Opfern herbeilassen.

Doch wäre es sehr angezeigt, daß auch anderwärts, und speziell bei uns in Oesterreich die „Oberen Zehntausend“ noch rechtzeitig zu richtiger Erkenntniß der Lage kommen würden und lieber vorzeitig das Nöthige veranlassen sollten. Es könnte dies mit um so größerer Besonnenheit geschehen, als vorläufig die Gefahr bei uns noch nicht so groß ist wie in England, wo sich schon seit vielen Jahrzehnten Kiesenreichtum und bitterstes Elend neben einander befinden — aber jedenfalls ist's besser bewahrt als beklagt.

Der Leser wird wohl schon errathen haben, daß jene bisher noch immer vermiste Institution gemeint ist, welche einzig im Stande wäre, eine Verschlechterung der sozialen Zustände erstens aufzuhalten und dann nach einigen Jahren des Bestandes wohlthätig und segensbringend auf die gesamte Bevölkerung einzuwirken, und das ist nur möglich: durch Einführung der allgemeinen Volks-Versicherung!

Emil Stoerk.

Bur Geschichte des Tages.

Die Branntwein-Steuer wird ohne Zweifel angenommen. Der Finanzminister braucht Geld — auch für die neuen Schulen der Tschechen und darum werfen letztere bei den übrigen Gruppen der Rechten ihren ganzen Einfluß in die Waagschale, um die Vorlage durchzusetzen. Ob diese an und für sich gut oder schlecht ist, kommt bei solchen Tauschgeschäften nicht in Betracht.

Die Polen des Weichsellandes sind von einer weitgehenden Russifizierung in Bezug auf Theater und Zeitungen bedroht und werden auch Litthauen, Podolien und Wolhynien künftig ein ganz abgeschlossenes Gebiet bilden, dessen Verkehr mit Russisch-Polen die Regierung möglichst erschweren will. Dieser Schlag trifft um so schwerer, als nach Erneuerung der Freundschaft zwischen den drei Kaiserreichen die Polen in Galizien aus Rücksicht auf Rußland keine Aussicht haben, die Schooskinder Oesterreichs zu bleiben.

Feuilleton.

Vorurtheile.

(10. Fortsetzung.)

VI.

Am folgenden Tage begab sich Ludwig zu der Freifrau von Erichsheim. Die alte Dame war überrascht, aber sie empfing den Besuch stolz und mit kalter Artigkeit.

„Sie wollen meinen Sohn sprechen?“ fragte sie.

„Zunächst bitte ich die gnädige Frau um kurze Unterredung.“

„Mich, Herr Baron? Zählen Sie auf eine Vermittelung des Ehrenhandels mit meinem Sohne, so muß ich im Voraus bitten, mich zu verschonen, denn — —“

„Verzeihung, gnädige Frau, ich bin gewohnt, meine Ehrenhandel selbst auszufechten; mein gegenwärtiger Besuch hat einen andern Zweck, er betrifft eine Geschäftssache.“

Nachdem die Dame dem jungen Baron einen Stuhl angedeutet, ließ sie sich mit der Würde einer Königin auf dem Sopha nieder. Ungezwungen nahm Ludwig ihr gegenüber seinen Platz.

„Gnädige Frau“, begann er, „Sie haben diesen Morgen dem Obersten von Eppstein das Kapital gekündigt, das Sie auf seinem Gute Nienstedt stehen haben. Dieses Kapital ist Ihnen nicht nur durch die erste Hypothek genannten Gutes gesichert, Sie besitzen über dieselbe Summe auch noch einen Wechsel.“

„Ah, das ist es!“ flüsterte höhnend die Freifrau.

„Ja, das ist es, Madame!“

„So sind Sie der Negoziant des Herrn Obersten?“

„Ich bitte, nehmen Sie mich als solchen.“

„Nun gut, so sagen Sie ihm, daß ich nach acht Tagen zunächst von dem Rechte Gebrauch machen würde, das mir der Wechsel gibt. Noch heute wird mein Rechtsanwalt Auftrag erhalten — —“

„Ersparen Sie sich diese Mühe, gnädige Frau; ich komme im Auftrage des Herrn Obersten, um den Wechsel sofort einzulösen. Dieses Portefeuille enthält die volle Summe in guten Staatspapieren.“

Der Baron holte ein Taschenbuch hervor und behielt es in der Hand. Fast bestürzt sah es die Freifrau an.

„Dieser Umstand würde das Geschäft allerdings vereinfachen“, sagte sie mit einem verlegenen Lächeln. „Demnach würde ich meinem

Rechtsanwalt nur Auftrag zu geben haben, das Kapital gegen die Papiere einzutauschen.“

„Und wenn sich die gnädige Frau auf der Stelle diesem Geschäfte unterzöge?“

„Dies ist unmöglich, da ich die betreffenden Papiere nicht bei mir führe. Aber zählen Sie darauf, in acht Tagen wird das Geschäft beendet sein. Wo hat sich mein Geschäftsträger einzufinden?“

„Auf dem Gute Nienstedt.“

Ludwig verbarg sein Portefeuille und erhob sich. Die Freifrau verließ ebenfalls ihren Platz. Man grüßte sich gegenseitig sehr artig, und der Besuch entfernte sich. Frau von Erichsheim war in der Mitte des Zimmers stehen geblieben.

„Verdammt“, zählte sie, „so wäre mir das letzte Mittel entronnen, mit dem ich den alten Schwachkopf meinem Plane geneigt machen konnte! Armer Ignaz, die schöne Henriette ist für Dich verloren. Und wer trägt die Schuld daran? Wer zerstört alle Hoffnungen, alle Aussichten auf einen glücklichen Erfolg? Dieser Abenteurer, dieser spekulirende Baron. Er ist uns ein gefährlicher Gegner, denn er besitzt die mächtige Waffe des Reichtums. Soll ich mich für überwunden erklären, indem ich ihm einfach die Papiere übersende? Dagegen sträubt sich mein Stolz! Das Geschick des Obersten

Bismarck will den Bundesrath zu einem förmlichen Oberhause umgestalten. Bei Schaffung der Verfassung hat der Kanzler sich gegen den betreffenden Vorschlag gewehrt; nun sieht er jedoch ein, daß ihm und noch mehr seinem Nachfolger ein solches Haus als Hemmschuh der politischen Entwicklung und gegen die wachsende Bedeutung des Reichstages von wohlberednetem Nutzen sein wird und die Versöhnung erfolgt.

Der König von Schweden versucht, dieses Land gegen die verfassungstreuen Norweger auszuspielen. Beim Ministerium ist dies gelungen; die Presse aber thut keineswegs mit und erklärt: die Auslegung der Norweger, daß der Herrscher auch bei Aenderung der Verfassung durch den Reichstag nur ein beschränktes Recht des Einspruches hat, berühre das Unionsverhältniß nicht.

Bermischte Nachrichten.

(Die Franzosen in Tonking.) Im Briefe eines Elßäfers, welcher den Tonkingkrieg mitmacht, heißt es unter Anderem in der Schilderung der Einnahme von Sontay: „Wir machten 600 Gefangene, welche am anderen Tage alle erschossen wurden. Am 16. nahmen wir die Stadt mit Sturm, Abends 5 Uhr; mein Bataillon war das erste. Als wir in der Stadt waren, kam die Ordre, daß wir plündern dürften während 36 Stunden und alles Lebende niedermachen. Nun, lieber Vater, davon sind meine Hände rein. Wie manches Kind und unschuldige Frau und unschuldiger Vater, die ihre Hände rein vom Pulver hatten, sind niedergemacht worden. Geschossen wurde nicht mehr, nichts als erstochen, oder mit dem Kolben totgeschlagen; es war entsetzlich, in jedem Hause lagen Haufen von Todten und Verwundeten, letztere ohne Hilfe. Natürlich, hätte der Feind gesiegt, so hätte er uns auch keinen Pardon gegeben.“

(Eine Hochzeit ohne Braut.) In Birmingham sollte die Vermählung einer Tochter des reichen Pfandleihers Salomon mit Karl Rohen gefeiert werden. Die größten Vorbereitungen für eine glänzende Hochzeitsfeier waren getroffen, und Hunderte von Personen hatten sich in der Synagoge versammelt, um der Trauung beizumohnen, die jedoch unvollzogen blieb. Die Braut erschien nämlich nicht und ist bis zur Stunde noch nicht aufgefunden worden. Sie verließ am Trauungstage Früh das Haus und wurde in aller Stille zivilgerichtlich mit einem im Geschäfte ihrer Vaters bediensteten Kommis (einem Christen) getraut, worauf das junge Ehepaar die Hochzeitsreise, unbekannt wohin, antrat und dem Bräutigam der Braut, sowie den Hochzeitsgästen das Nachsehen ließ.

(Kühne Wette.) In Bordeaux waren sieben reiche junge Männer die Wette eingegangen, daß sie zusammen eine Flasche Liqueur im Käfig der Löwen des Thierbändigers Neben-

bach leeren wollten. Dieser Letztere stellte sich den muthwilligen Jünglingen sofort bereitwillig zur Verfügung, trat zuerst in den Zwinger und hielt die fürchterlichen Bestien in Respekt. Die leichtsinnigen jungen Leute verblieben einige Augenblicke im Käfig und leerten ihre Flasche, worauf sie sich unter dem wachsamem Auge des jungen, muthigen Thierbändigers in ziemlich guter Ordnung wieder zurückzogen.

(Der letzte Stuart.) In Rom ist Carlo Tocco, Fürst von Montemiletto, Herzog von Popoli, der letzte Sprosse der Stuarts, nach kurzem Krankenlager im siebenundfünfzigsten Lebensjahre gestorben. Er hinterläßt ein Vermögen von ungefähr einer halben Million Rente.

(Reiter-Standbild des Generals Dufour.) Dieser Tage ist das Reiter-Standbild des Generals Dufour von Paris nach Genf abgegangen. Der Künstler, der es geschaffen, ist der Berner Bildhauer Lanz, dem für seine Arbeit in der Heimat die gebührende Anerkennung zu Theil werden muß. Lanz hat den General Dufour nicht vorwiegend als Kriegermann, sondern als den echt vaterländisch gesinnten Feldherrn dargestellt, der im Sonderbundkriege niemals vergaß, daß die Gegner Söhne derselben Mutter waren, und sie überall, so viel an ihm lag, durch strategische Mittel unter Vermeidung von Blutvergießen zu besiegen suchte. General Dufour sitzt in der Uniform, den Zweispitz auf dem Kopfe, zu Pferde. Die Linke hält die Zügel, während die erhobene Rechte eine beschwichtigende Geberde macht, mit welcher der milde, versöhnliche Ausdruck des Antlitzes übereinstimmt.

(Ausländische Polizeispitzel in der Schweiz.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt Enthüllungen über den Polizeienten Friedemann, der sich für einen wüthenden Anarchisten ausgab, wiederholt im Zürcher Sozialistenverein Aufnahme zu finden suchte und als blutrünstiger Hezer der schlimmsten Sorte thätig war. In einer Versammlung der Radikalen trug dieser Polizist eine angeblich von ihm gedichtete Nordhymne vor. Das genannte Blatt meint schließlich: „Unsere Behörden haben alle Ursache, den schlechten Subjekten scharf aufzupassen, welche sich für Spionendienste verkaufen lassen. Berichte aus so unsauberen Quellen haben an sich keinen Werth; ihre Urheber sind bestochene, verwerfliche Zeugen. Seit der Entlarvung des Spions Lessing durch die Berner Polizei weiß man, wie diese Menschen erfinden und lügen, nur um ihre Dienste fernerer Bezahlung würdig erscheinen zu lassen. Eben so wie politische Flüchtlinge, welche hier Attentate und dergleichen vorbereiten, gefährden solche Polizeispitzel, die durch falsche Berichte dem Ausland Stoff zu Beschwerden gegen die Schweiz liefern, unsere „äußere Sicherheit“ und sollten deshalb, gemäß Artikel LXX der Bundesverfassung, ausgewiesen werden.“

(Dreifacher Mord.) In Berlin wohnte seit Anfang dieses Jahres die etwa neunzehnjährige Frau Gronack, geborne Bloß, mit ihrer

unverheirateten Schwester. Erst zu Weihnachten hatte sich Frau Gronack mit dem zweiunddreißigjährigen Arbeiter Ernst Franz Gronack verheirathet. Häufige Zwistigkeiten und Eifersucht führten dazu, daß Frau Gronack die Trennung der Ehe einzuleiten beschloß und ihr Mann eine Schlafstelle in einem anderen Hause bezog. Neulich Mittags drang Gronack mit einem großen Küchenmesser in die Wohnung seiner Frau und versetzte dieser mehrere tödtliche Stiche. Auch gegen die zu Hilfe eilende Schwester kehrte sich der Unhold und brachte ihr tödtliche Messerstiche bei. Auf die Hilferufe der beiden Frauen eilte der Vicewirth des Hauses, der sechzigjährige Schröder, herbei, und auch dieser sank nach wenigen Augenblicken unter den Messerstichen des Rasenden todt zusammen. Gronack ergriff hierauf die Flucht, wobei er das Mordwerkzeug in den Kaminstein warf. Ein Schuttmann verfolgte den Fliehenden. Dieser, die Erfolglosigkeit der Flucht einsehend, lief darauf zu der wenige Schritte entfernten Polizeiwache in der Kleinen Andreasstraße, wo er sich selbst der Gerechtigkeit überlieferte. Der gerufene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod der drei Opfer konstatiren.

(Hopfen und Matz, Gott erhalt's.) Das Landesgericht Augsburg verurtheilte den Bierbrauer Karl Kupfer v. Kriegshaber zu 300 Mark Geldstrafe, weil er bei einem Sud Bier drei bis fünf Liter Süßholz verwendet hatte.

(Zur Entdeckung des Cholerapilzes.) Pettenkofer bespricht in seinem Schlußartikel über den Bericht der deutschen Cholera-Kommission die Thatsache der zeitlichen und örtlichen Disposition, welche bei allen Choleraepidemien für die Ausbreitung derselben maßgebend gewesen sein muß. Er sagt: „Diese Thatsache ist für die weitere Entwicklung der Choleraforschung eben so wichtig und maßgebend, wie der Nachweis der Existenz des spezifischen Infektionsstoffes. Nun ist der Zusammenhang zwischen Cholerapilz und örtlicher und zeitlicher Disposition aufzusuchen.“ Dieser Zusammenhang sei jedoch darum so schwierig aufzuhellen, weil die Cholera, nach Allem, was man bis jetzt weiß, nur beim Menschen vorkommt und mit diesem nicht experimentirt werden kann. Gegenüber der Ansicht Koch's, der vorläufig die Möglichkeit der Einwanderung des Cholerapilzes nur durch die Speiseröhre annimmt, meint Pettenkofer: „Da der Cholerapilz so wie er sich im Darne findet, Menschen nicht infiziren kann, sondern erst unter dem Einflusse der örtlichen und zeitlichen Disposition in einen noch unbekannten Zustand, in eine sogenannte Dauerform übergehen muß, die noch Niemand gesehen hat, so scheint mir die Einwanderung auf dem Luftwege durch's Blut nach dem Darne, wo er erst zur Koch'schen Bakterie sich entwickelt, doch noch nicht ausgeschlossen zu sein.“ Schließlich wird die Ansicht ausgesprochen, daß es gewiß noch gelingen wird, den Zusammenhang des Cholerapilzes mit Boden und Grundwasser zu ermitteln. Bis das geschehen ist, wird es mit

lag völlig in meiner Hand, es hing von der letzten Bewegung derselben ab, und er wäre ein Bettler gewesen. Bleibt mir denn Nichts, Nichts, um einen letzten Streich zu führen? O, daß dieser Ehrenschein verschwunden ist, er würde jetzt zu einer furchtbaren Waffe in meiner Hand werden.“

Zitternd vor Aufregung sank die bleiche Frau in den Sopha; sie zog ein kleines Medaillon aus dem Busen hervor, in dessen Goldrahmen sich das Portrait eines jungen Mannes zeigte. Mit leuchtenden Blicken betrachtete sie die Züge, als ob sie neue Nahrung für den Haß daraus schöpfen, als ob sie ihre Erfindungsgabe daraus schärfen wollte. Da ließen sich Schritte in dem Vorzimmer vernehmen. Die Freifrau verbarg rasch und zitternd das Medaillon. Ignaz trat ein; er trug ein zusammengelegtes vergilbtes Papier in der Hand.

„Was bringst Du, mein Sohn?“ fragte sie in scheinbarer Ruhe.

„Dieses Papier fand ich in dem Vorzimmer, Mutter. Haben Sie es verloren?“

„Gieb!“ sagte hastig die Mutter.

Ignaz überreichte ihr das Papier, das in den Brüchen bereits durchlöchert war; sie entfaltete es und las.

„Was ist das?“ rief sie in höchster Ueber-

raschung, nachdem sie die ersten Zeilen gelesen hatte.

Der junge Mann sah seine Mutter an; ihre Züge veränderten sich sichtlich. Die Augen der bleichen Frau vergrößerten sich und die feinen schmalen Lippen zuckten wie im Krampfe, während die magern, mit Ringen geschmückten Finger heftig zitterten. Sie hatte geendet.

„Wo fandest Du das Papier?“ fragte sie.

„In Ihrem Vorzimmer, Mutter.“

„Wann?“

„Jetzt. Ich habe mir nicht so viel Zeit genommen es anzusehen.“

„Dann hat er es verloren, und kein Anderer!“ rief die Freifrau, die noch einmal zu lesen begann. „O, das ist ein unschätzbare Fund“, fügte sie hinzu, indem sie das Papier mit leuchtenden Augen betrachtete; „er kann zu Entdeckungen führen, die für mich unbezahlbar sind. Aber wir müssen Vorsicht anwenden, denn wir haben es mit einem schlaunen Gegner zu thun. Wohlan, mein Herr, jetzt gebe ich die Hoffnung nicht auf, der Kampf mag von Neuem, aber heftiger als zuvor beginnen.“

„Mutter“, fragte verwundert der junge Mann, „von wem sprechen Sie?“

„Von wem ich spreche, mein Sohn? Von

meinem, von Deinem Feinde, von dem Baron von Mienstedt.“

„Ich werde ihn heute noch zum Duell fordern, er soll seine Insolenz büßen.“

Die Freifrau blieb stehen und sah ihren Sohn an; sie schien zu überlegen.

„Nein“, sagte sie nach einer kurzen Pause, „das Duell wird nicht stattfinden. Ignaz, ich verbiete Dir, Dich mit dem Baron zu schlagen. Ich weiß, Du bist ein geschickter Fechter und ein geübter Schütze, Du wirst als Sieger aus dem Kampfe zurückkehren; aber was haben wir damit gewonnen? Der Baron allein hat eine Strafe erhalten, und der Oberst, dessen Schwachheit uns die größte Beleidigung zufügt, geht frei aus. Dieses Papier setzt mich in den Stand, eine empfindlichere Rache zu üben, eine Rache, die alle unsere Feinde zugleich trifft, selbst die kokette Henriette nicht ausgenommen. Vertraue mir, mein Sohn, Deine Angelegenheit ist ja auch die meinige. Du hast dem Baron auch eine nähere Erklärung zugesagt?“

„Zu heute!“

„Gut; setze Dich und schreibe, was ich Dir diktiren werde.“

Zitternd vor Aufregung drängte sie den jungen Mann zum Schreibtische. Mit einem krampfhaften Beben legte sie ihren Arm um seinen Nacken, sah ihm mit einem unbeschreib-

unseren praktischen, prophylaktischen Maßregeln wohl beim Alten bleiben müssen. Als wirksames Mittel haben sich bisher nur hygienische Maßregeln erwiesen, welche auf örtliche und zeitliche Disposition gerichtet sind; welche die Reinhaltung des Bodens unserer Wohnstätten bezwecken, namentlich gute Haus- und Ortsentwässerung, welche die Schmutzwässer, diese Nährlösungen für niedere Organismen im Boden und im Hause, aus unserer Nähe entfernen. Die guten Resultate, welche Hausentwässerung verbunden mit Kanalisation und Wasserversorgung gegen die Häufigkeit der vom Boden abhängigen Infektionskrankheiten: Cholera und Abdominaltyphus, bereits erzielt haben, sind allbekannt.

(Veraubung eines Bezirksgerichtes.) Der Präsident des Gerichtshofes für den Budapester Landbezirk erhielt die amtliche Meldung von der Veraubung des Osaer Bezirksgerichtes. Die Thäter drangen in der Nacht vom 23. auf den 24. März in das Gerichtsgebäude, erbrachen die Thüre des Amtslokales und schleppten aus demselben die eiserne Kasse in den zum Hause gehörigen Garten, wo sie die Kasse gewaltsam öffneten. In der Kasse befanden sich zahlreiche Urkunden, insbesondere Testamente, die beim Gericht deponirt waren. Baargeld befand sich keines in der Kasse, und die Thäter mögen über diese Enttäuschung in Zorn gerathen sein, denn sie zerrissen alle Dokumente.

(Dürfen Gastwirthe „abstechen“?) Die Genossenschaft der Fleischhändler in Wien hatte sich beschwert, daß die Gastwirthe Schweine abstechen, Würste machen und selbe in ihrem Lokale verwerthen. Die Genossenschaft erblickte hierin einen Eingriff in ihr Recht und bat, den Wirthen sothanes Gebahren strenge zu verweisen. Der Magistrat hat nun die Frage in Berathung gezogen und nach reiflicher Erwägung zu Recht erkannt, daß das Abstechen der Schweine zum Geschäftsbetrieb der Gastwirthe gehört und sonach aus diesem Grunde, dann aber auch aus Rücksichten der Approvisionirung den Gastwirthen nicht verwehrt werden kann.

(Der Besuch der Mastvieh-Ausstellung in Wien) dürfte heuer ein sehr bedeutender werden. Ein interessantes Ausstellungsobjekt dürfte die zur Mastvieh-Ausstellung am 4. bis 6. April angemeldete weiße Büffelkuh bilden, welche Thiere ebenso selten sind, als die weißen Elephanten in Indien, und nie auf den Wiener Markt kommen. Nur schwarze Büffel kommen hin und wieder hier zum Verkaufe, daher wird ein so seltenes Thier viele Besucher der Mastvieh-Ausstellung interessieren. In der Maschinen-Abtheilung sind mehrere Novitäten angemeldet worden.

Marburger Berichte.

(Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.) Se. Majestät hat dem Herrn Dr. Franz Nadey, Notar in Marburg, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

(Deutscher Schulverein.) Am 30. März wurde die Ortsgruppe „Umgebung Cilli“ gegründet, welche bereits über sechzig Mitglieder zählt. Obmann ist Herr Adolf Luz, Besitzer der dortigen Kunstmühle. Am nächsten Sonntag findet in Pireschitz die Gründung der Ortsgruppe „Santhal“ statt.

(Von deutschen Studenten Marburgs.) Herr Prof. Nagele erhielt folgendes Schreiben: „Dem deutschen Schulverein widmen wir als „Prager Comment“ drei Gulden fünfundsechzig Kreuzer. Deutsche Studenten Marburgs.“ Das Schreiben und der Betrag wurden ihrer Bestimmung zugeführt.

(Subvention.) Das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat dem Marburger philharm. Vereine in Anerkennung seiner künstlerischen Bestrebungen und vor allem seiner Verdienste um die Erhaltung einer stark besuchten Musikschule eine Subvention im Betrage von 200 fl. bewilligt. Diese namhafte staatliche Unterstützung eines Kunstinstitutes unserer Stadt muß uns mit umso größerer Freude erfüllen, als damit nun wohl das Gedeihen der Musikschule auf noch breiterer Basis als bisher und eine wirklich gediegene musikalische Ausbildung unserer Jugend für längere Zeit gesichert erscheint. Daß eine tüchtige Musikbildung aber nicht nur um ihrer selbst willen zu schätzen ist, sondern unter Umständen den bedeutendsten praktischen Nutzen bringen kann, ist wohl schon längst allseitig erkannt worden.

(Theater in Cilli.) Der Landesausschuß hat der Gemeinde Cilli die Genehmigung erteilt, das für den Theaterbau erforderliche Darlehen von 35.000 fl. aufzunehmen.

(Markt für Kleinvieh.) Der Gemeinde Deutschach wurde von der Statthalterei die Bewilligung erteilt, außer den bisher üblichen Märkten noch am ersten Mittwoch eines jeden Monats einen Markt für Kleinvieh abzuhalten.

(Raub.) In Rostreinitz wurde der Pferdehändler Johann Gratschnet aus Berdo, welcher vom Viehmarkt in Tüchern heimkehrte, vom Bauernsohn Valentin Gradisch überfallen, zu Boden geschlagen und eines Theiles seiner Baarschaft beraubt. Personen, welche zu Hilfe geeilt, verhinderten die weitere Mißhandlung und Veraubung.

(Zwei Menschen verbrannt.) Zu Süssenberg bei Mureck wurden die Gebäude des Grundbesizers N. Schwinger eingeeßert und fanden der zwanzigjährige Sohn des Eigenthümers und ein Kretin ihren Tod in den Flammen. Dieser Brand dürfte wohl durch Nachlässigkeit entstanden sein.

(Zwei Räuber.) Der Einwohner Georg Mottschitsch und der Wingersohn Martin Lepenil von Roßbach hatten am 27. Jänner im Burawalde bei Marburg den Grundbesizer Blasius Petritsch und die Magd Theresia Reismann räuberisch überfallen, den Bedrohten, welche die Flucht ergriffen, nachgeschossen, und den Georg Petritsch verwundet. Die Geschwornen bejahten sämtliche Schuldfragen und wurden

die Angeklagten zu schwerem Kerker auf die Dauer von drei, beziehungsweise dritthalb Jahren verurtheilt.

(Nicht versuchter Kindesmord, sondern Kindesweglegung.) Maria Pittcherko, Dienstmagd in Pöbvinzen, Gerichtsbezirk Pettau, welche am 1. Februar d. J. ihr neugeborenes Kind in vollkommenem nacktem Zustande auf der Straße, achtzig Schritte von ihrer Wohnung ausgelegt, wurde auf Grund des Geschwornenspruches nicht wegen versuchten Kindesmordes, sondern wegen Kindesweglegung zu schwerem Kerker auf die Dauer von neun Monaten verurtheilt.

(Evangelische Gemeinde.) Am Palmsonntag wird evangelischer Gottesdienst in Pettau abgehalten, somit unterbleibt derselbe an genanntem Tage in Marburg.

(Konzert.) Das vierte und letzte diesjährige ordentliche Mitgliederkonzert unserer Philharmoniker, welches kommenden Dienstag stattfindet, bringt als Hauptnummer die große Symphonie in C-dur von Franz Schubert. Es ist dies nach Umfang wie Inhalt eine der gewaltigsten Tonschöpfungen, für deren Vorführung wir im Vorhinein dem strebsamen Vereine unseren Dank sagen müssen. Außerdem gelangt die herrliche Freischütz-Ouverture von C. M. v. Weber zur Aufführung. Von den Vokalnummern nennen wir die reizenden „Liebeslieder“ von Joh. Brahms. Außerdem wird Herr Musikdirektor Korel einige Cellostücke zum Vortrage bringen.

Letzte Post.

Die Generaldirektion der Nordbahn will in Kürze sich durch eine Prüfung die Gewißheit verschaffen, ob ihrem Auftrage gemäß die Beamten und Bediensteten, welche mit der tschechischen Bevölkerung verkehren, die Sprache derselben erlernt. Wer diese Prüfung nicht besteht, möge sich die Folgen selbst zuschreiben. In Stationen mit tschechischer Einwohnerschaft müssen die Nennung des Ortes und die Zeit des Aufenthaltes zuerst tschechisch und dann erst deutsch ausgerufen werden.

Das Ministerium hat die Handelskammer von Prag aufgelöst.

Kaiser Wilhelm kann sich noch nicht entschließen, den Verzicht Bismarcks auf seine preussischen Aemter zu unterzeichnen.

In Serbien wird ein Regiment berittener und unberittener Gensdarmen aufgestellt.

General Rodanoff in Wilna hat anlässlich der Vorstellung der katholischen Geistlichkeit dieser gegenüber erklärt, daß er der gegen die Interessen des Staates gerichteten Propaganda mit Entschiedenheit entgegenzutreten werde.

Die Verhandlungen Frankreichs mit China werden nur die Anerkennung der Annexion Tonkings und der Schutzherrschaft in Annam zum Gegenstande haben.

Osman Digma sucht den mit England befreundeten Stämmen das Wasser abzuschneiden.

Vom Bücherfisch.

„Zeitschrift für Elektrotechnik.“

Herausgegeben vom Elektrotechnischen Verein Wien. Redigirt von Josef Kareis. (Pränumerationspreis jährlich, 24 Hefte, 8 fl. N. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von dieser trefflichen Zeitschrift liegt nunmehr auch das sechste Heft (31. März) vor, welches eine wahre Fülle werthvoller und gediegener Artikel enthält. Aus dem reichen Inhalte dieser Nummer heben wir besonders hervor: Bemerkungen über die Elektromagnete der Dynamomaschinen. Von Dr. A. von Waltenhofen. — Zusatz zur Abhandlung „Ueber die Dimensionirung und Kostenberechnung elektrischer Leitungen“ Von Dr. A. von Waltenhofen. — B. Meyer's mehrfacher Telegraph mit vom Verteiler losgetrennten Empfängern. Von Prof. Dr. C. Zetzsch. — Verwendung der chemischen Wirkung des galvanischen Stromes zu Bleichzwecken. Vom k. k. Major Ditomar Volkmer. — Rebiček's Thermosäulen (Patent Noë-Rebiček). Von Wilhelm Peukert. — Siemens'scher Induktor für gleichgerichtete und Wechselströme mit Nebenapparaten für Unterrichtszwecke. — Zur Frage der Blitzableiter. Von Max Lindner. — Elektrische Ausstellung in Steyr. — Elektrische Weckvorrichtung. — Vereins-Nachrichten.

lichen Blicke voll Schmerz und Bitterkeit an und flüsterte:

„Auch Du mußt darunter leiden, mein Sohn; aber fasse Dich, unsere Rache wird eine vollständige sein. Frage mich nicht, ich kann Dir jetzt keine Aufklärung geben, ich muß den Schleier noch einige Zeit über der Vergangenheit ruhen lassen — die Zeit ist nicht fern, wo Du mich begreifen wirst. Folge mir blindlings und schreibe!“

Der Sohn ergriff die Feder, und die Mutter diktierte:

„Herr Baron! Ernste Rücksichten veranlassen mich, eine Sache zu ignoriren, die mir eigentlich stets hätte fremd bleiben sollen. Es ist mir lieb, daß der Plan meiner Mutter auf die bekannte Weise vereitelt wurde, denn wenn ich mich fügte, so geschah es aus kindlichem Gehorsam, mein Herz gab mir keine Veranlassung dazu. Da Sie ein Mann von Ehre sind, überlasse ich Ihrem eigenen Gefühle die Schritte, die zu unternehmen erforderlich, um die Kränkung einer Dame wieder gut zu machen. Dies ist der Wille meiner Mutter, und ich füge mich ihm als gehorsamer Sohn.“

Trotz aller Protestationen des jungen Mannes ward der Brief versiegelt und abgeschickt. Als Antwort darauf erhielt die Frau eine einfache Entschuldigung Ludwig's und

die Anzeige des Obersten, daß seine Tochter Henriette mit dem Baron von Rienstedt verlobt sei.

„Mutter, darin liegt eine neue Beleidigung!“ sagte Ignaz, indem er die Zeilen gelesen.

„Sie entgeht mir nicht“, antwortete bitter lächelnd die Freifrau. „Mögen sie Beleidigung auf Beleidigung häufen — der Tag der Abrechnung bleibt nicht aus. So habe ich es gewollt; man soll an meine Niederlage glauben, damit ich einst desto furchtbarer mich erheben kann. Gieb Befehl, daß man packe, diese Nacht reisen wir ab.“

Am Mitternacht verließen die Erichsheim's das Bad. Zwei Tage später reiste der Oberst mit seiner Tochter ab. Tags darauf folgten Ludwig und Heiligenstein, sie begaben sich nach dem kleinen Gute des Letzteren, das eine Stunde von Rienstedt entfernt lag. Die Frau des Polizeikommissärs hatte den Auftrag erhalten, ihr ganzes Haus zum Empfange der jungen Gatten für das nächste Jahr vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt.)

— Erlaß des Handelsministers. — Korrespondenz. — Internationale Elektrische Ausstellung in Philadelphia. — Literatur. — Ein Rückblick auf telegraphische Fortschritte im Jahre 1883. — Kleine Nachrichten.

Beiträge der Mitglieder des Stadtverschönerungs-Vereines.

Ungenannt	fl. 3
Herrn Professoren des k. k. Gymnasiums	20
Herr Mathias Nieder	2
„ Schosteritsch	2
„ Hirsch, k. k. Finanzkommissär	2
Herrn Offiziere des Reg. Freiherr v. Beck	34
Herr Schaffer, k. k. Ober-Postverwalter	2
Herrn Beamten des k. k. Postamtes	18

Beiträge für den Verein nimmt stets dankbarst entgegen Herr Kofoschinegg.

Einladung.

Die P. T. Mitglieder der Ortsgruppe Marburg des Deutschen Schulvereines werden freundlichst ersucht, sich **Mittwoch den 9. April, 8 Uhr Abends im Casino 1. Stock zur Wahl der Delegirten für die Hauptversammlung in Graz einzufinden zu wollen.** Der Vorstand.

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 fr., Zahnhehl à 40 fr.,** wenn kein anderes Mittel hilft. Bei Herrn **W. König, Apotheker.** 10

DANKSAGUNG.

Für die vielfachen Beweise inniger Theilnahme, welche uns aus Anlass des Ablebens unseres theuren, unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Franz Spatzek,
Handelsmann,

zugekommen sind und für die ausserordentlich grosse Betheiligung an dessen Leichenbegängniß sprechen wir hiemit allen unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank aus.

411) Die trauernd Hinterbliebenen.

Hübsch möblirtes,

großes, sonn- und gassenseitiges (405)

Zimmer

— ruhige Umgebung —

vom **16. April an zu beziehen:**
Wielandgasse Nr. 6 Hochpar-
terre rechts.

Eine Wohnung

mit 2 Zimmern und Zugehör ist vom 1. Mai an zu vergeben: **Wittringhofgasse Nr. 27.**

Kaufe gutes 408

Specerei-Geschäft.

Anträge mit Preis- und Detailsangaben unter „Specereigeschäft“ poste restante 3 na im erbeten.

3 Stück gut erhaltene große (382)

Oelständer

in Holzkisten mit je circa 4—5 Mtr.-Zentner Inhalt, billigst zu verkaufen.

Näheres im Comptoir d. Bl.

Der annerkannt beste, unschädlichste Tages- und Abendpuder ist **Rich. Gründers** weltberühmter (377)

Schwanenpuder

haftet vollk. unsichtbar, und macht die Haut jugendl. zart, frisch und rosig. Dépôt in Marburg bei Herrn

Apoth. **J. D. Bancalari.**

Die Reisende der Madame **ARCHÉ** **Moden-Salon, Wien,**

beehrt sich den P. T. Damen höflichst anzuzeigen, dass sie mit **neuesten Hüten, Häubchen, Schleier** hier eintreffen wird, und am 14., 15. und 16. d. M. im **Hôtel Erzherzog Johann** von 10 Uhr Vormt. bis 6 Uhr Abds. zu treffen ist, und bittet um recht zahlreichen Zuspruch.

Das bekannt allerschönste **Agramer Königsmehl**

Nr. 00 per Kilo **23 kr.,** so auch frische Südfrüchte und alle sonstigen Specereiartikel zu billigsten Preisen empfiehlt (404)

Joh. Ev. Schager,

„zum weissen Kreuz“ obere Herrengasse.

Eine Credeuz

wird zu kaufen gesucht. (406)
Anfrage im Compt. d. Bl.

Nur 3 Gulden!

300 Duzend **Teppiche** in reizendsten türkischen, schott. und buntfarbigen Mustern, 2 Meter lang, 1½ Meter breit müssen schleunigst geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 3 fl. zollfrei gegen Einsendung oder Nachnahme. **Bettvorlagen** dazu passend, Paar **2 fl.**

Adolf Sommerfeld, DRESDEN.

Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Solide Agenten

finden eine überaus lucrative Erwerbsquelle im Verkauf ganz neuer Los- und Renten-Combinationen. (372)

Offerte sind zu richten an das
Bankinstitut Bauer & Co. Amsterdam.
(Doppeltes Porto.)

Mehrere alte Einrichtungstücke,

darunter ein Divan und eine Sofa mit 6 Sesseln, sind in der Lendgasse Nr. 4, ersten Stock billig zu verkaufen. (400)

Albert Koller,

Sattler,

Schillerstrasse Nr. 14,

empfehlte sich einem hohen Adel und einem P. T. Publikum zur Ausführung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusage der reellsten und billigsten Bedienung. 367

Meine Wohnung

befindet sich vom 1. April an im Hause des Herrn **Reppnif, Wittringhofgasse.**

Josefine Wandala,
geb. Findenegg, Hebamme. (379)

Freiwillige Wein-Lizitation.

Am **7. und 8. April l. J. Vormittag von 9 bis 12 Uhr** und **Nachmittag von 2 bis 5 Uhr** werden auf den Dr. **Alois Drosch-**schen Realitäten und Weingartbesitzungen in **Birkniz** und **Grafniz** über **110 Startin Eigenbau-Weine** der letzten 3 Jahrgänge (ohne Gebinde) veräußert.

Der Kauffschilling ist zur Hälfte bei der Erstehung und zur Hälfte bei der Wegnahme der Weine, welche in längstens 15 Tagen erfolgen muß, zu entrichten.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Beifügen höflichst eingeladen, daß bei den Vormittags-Postzügen bei der Station **Egidi-Tunnel** (Südbahnhauptlinie) Wagen bereitstehen werden und daß die Lizitation in **Birkniz** beginnt. (384)

Für die Verwaltung: **Dr. Miklaug.**

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Wiesenthaler.** — Herausgabe, Druck und Verlag von **Eduard Janschitz's Erben** in Marburg. (Verantwortlich **Engelbert Hinterholzer.**) 3850

Die
Leihbibliothek
von
Ed. Janschitz' Erben in Marburg
Postgasse Nr. 4
hält sich dem geehrten P. T. Publikum bestens empfohlen.

In **Hugo H. Hirschmann's Journalverlag** in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einsendung des Geldbetrages (mittels Postanweisung) pränumeriert werden:

Wiener Landwirthschaftl. Zeitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für die gesammte Landwirthschaft. Redakteure:

Hugo H. Hirschmann. — **Dr. Josef Ekkert.**
Größte landw. Zeitung Oesterreich-Ungarns.
Begründet 1851. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio. Viertelj. fl. 2.50.

Oesterreichische Forst-Beitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel, Jagd und Fischerei.

Redakteur: **Prof. Ernst Gustav Hempel.**
Centralblatt für Forst- und Jagdwesen. Einziges forstliches Wochenblatt. Begründet 1883. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio. Vierteljährig fl. 2.—

Allgemeine Wein-Beitung.

Illustrierte Zeitung für Weinbau und Weinbereitung. Internationales Weinhandelsblatt.

Redakteur: **Prof. Dr. Josef Bersch.**
Größte Zeitung für Weinbau, Kellerwirthschaft und Weinhandel. Begründet 1884. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Folio. Vierteljährig fl. 2.—

Geruchlose

Senkgruben - Räumung

zu 1 fl. die Tonne à 26 Eimer.
Gefällige Anmeldung an die Expedition d. Blattes. 1390

Schönes Bienenhaus

neuestes System ist billig, sogleich zu verkaufen: **Villa Kodella.** (376)

Knochenmehl

zur Düngung von Weingärten, Felder und Wiesen aus der Podemil'schen Fabrik in Graz zu haben bei **Gebrüder Schlesinger**, Vertreter für Untersteiermark. (341)

Mehrere Tausend Stück 397

Fichtensetzlinge

1—6^l für Forst- oder Park-Anlagen verkauft billig **Georg Maier** in **Neuwien.**